

# Volksrecht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Die „Volksrecht“ erscheint täglich Nachmittags um 6 Uhr Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Hauptstr. 1/3, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 787.

Postzeitungsliste Nr. 787. Bestellen Sie die Expedition, Neue Hauptstr. 1/3, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 787.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 266.

Mittwoch, den 13. November 1901.

12. Jahrgang.

## Der oberschlesische Volksverrath.

Es ist zweifellos noch weit und breit bekannt, eine wie verräterische Rolle die oberschlesische „Katholik“-Partei bei der 1898er Reichstagswahl spielte. Sie galt und gilt zum Teil noch als „die Partei des polnischen Volkes“; sie war und ist das nur in sehr bedingtem Sinne; insbesondere ist sie eine Volkspartei nie in dem Sinne gewesen, daß ein großer Theil des oberschlesischen Volkes mit klarem Bewußtsein Anhänger der „Katholik“-Partei gewesen ist. Die nach vielen Tausenden zählenden Anhänger der „Katholik“-Partei waren und sind, unter denen die Eindringlinge Könige sind. Diese einäugigen Führer hatten befanntlich noch im Jahre 1897 von ihrem schlaun Oberführer, dem Zentrum, die schönsten Brügel erhalten; das klüger werdende und aufbegehrende Volk verlangte deshalb energisch die Auflösung der Katholikpartei vom Zentrum und die Aufstellung eigener polnischer Reichstagskandidaten. Inzwischen das Volk wurde von seinen Führern verrathen; diese traten für das Zentrum ein, sie küßten die Ruthe, mit der sie gestrichen worden waren.

Diese schwächliche Politik der „Katholik“-leute war befanntlich einer der Gründe, die das über seine Führer hinauswachsende Volk veranlaßten, dem Brüderpaar Katholik-Zentrum den Rücken zu kehren und uns Sozialdemokraten zu folgen, und zwar gleich in einer bedeutend größeren Zahl, als wir selbst erwartet hatten.

Den Kennern der Katholikpartei war es längst klar, daß sie ihre verräterische Politik fortsetzen würde. Das Zentrum hat die Oberschlesier zwar schimpflich betrogen; der versprochene „Schutz vor Volkslasten“, der gerade den Oberschlesiern, den Armen in Deutschland, notwendig ist, war ein Wahlbör und hat sich als solcher erwiesen, vergl. Stellung des Zentrums zur Getreidezollfrage! Die Katholikpartei hat diesen schänden Wortbruch des Zentrums nicht aufzudecken gewagt; „Katholik“ und „Diennit“ haben sich über den Getreidezoll und die Stellung des Zentrums zu ihm ausgesprochen, sie waren im Einverständnis mit dem die Volksplünderung begünstigenden Zentrum.

Seit dem 5. d. M. besitzen wir ein hochoffizielles Geständniß dieser Verbrüderung zwischen Zentrum und Polenführern in Oberschlesien. Im „Katholik“ (Nr. 34 vom 5. d. M.) veröffentlichten Rapierastki und Genossen, die Redakteure des „Katholik“, des „Diennit“ und des „Gazeta Opolska“, der „Nowiny Nachborskie“, eine sechs Spalten lange Erklärung: „Vor den nächsten Wahlen in Oberschlesien“, in der sie zeigen, daß sie sich wieder mit Haut und Haaren dem offiziellen Zentrum hingegeben haben.

Die äußere Veranlassung zu diesem Bekenntniß scheint z. T. das schon seit etwa Jahresfrist betriebene Liebeswerben der Berliner und Posener polnischen Nationaldemokraten um die Gunst des oberschlesischen Volkes gegeben zu haben. Seit

dem die Polen von der Farbe der demokratisch sich gebenden Posener „Praca“ und des Berliner „Diennit“ gemerkt haben, daß das oberschlesische Volk die Katholikwirtschaft satt hat, suchen sie es noch mehr mit dem öden und unfruchtbaren Polenationalismus einzufesseln, als es bisher die Katholikmänner gethan hatten.

Diese Polentreiber, die angeblich in nächster Zeit sich zur Gründung eines Ablegers des Berliner „Diennit“ oder der „Praca“ in Oberschlesien verdingen sollen und zu einer drohenden Mandatshäuferei dieser Nationalpolen bei der nächsten Reichstagswahl in Oberschlesien geführt haben, sind anscheinend den in jeder Beziehung so warm süßenden und nicht gern beunruhigten Katholikleuten lästig geworden, und sie haben es für nöthig befunden, offen zu verkünden, daß die Firma Katholik u. Gen. nicht der „polnische Wolf“ ist, für den ihn immer noch Manche halten, sondern das polnische — Schaf, das seinem deutschen Ultramontanen Hirten getreulich am Leitsel folgt und die Schläge des Hirten mit Schafsgeduld erträgt.

Auf den Inhalt dieses neuen Deuthener Bekenntnisses im Einzelnen einzugehen, hat für uns wenig Zweck, da wir uns über politische Angelegenheiten mit Leuten wie Rapierastki und Genossen doch nicht streiten. Wenn diese Leute zum Beispiel glauben, daß gerade ihr und des katholischen oberschlesischen Volkes Verbleiben beim Zentrum nöthig sei, um die „katholische Einheit“ nicht zu gefährden, beziehungsweise daß diese „katholische Einheit“ eine unbedingte Nothwendigkeit sei, der man alles Sonstige opfern müßte, oder wenn sie glauben, daß das Zentrum noch immer der stärkste „Schutz der Polen“ sei, so lassen wir sie ruhig bei diesem Irrglauben; sie können uns mit solchen politischen Grund- und Glaubenssätzen doch nicht mehr viel schaden.

Dem, das hat sich längst gezeigt, das oberschlesische polnische Volk glaubt zu einem recht beträchtlichen Theile schon längst nicht mehr an diese Sätze. Die Nothwendigkeit der „katholischen Einheit“ wird den oberschlesischen Polen im Kampfe ums Dasein, den auch sie begreifen lernen, ein immer lustigeres Ding, und vom Polenschutz des Zentrums denkt jeder Pole, der sich einmal die Germanisationsfrage überlegt, oder ihre Schrecken am eigenen Leibe erfahren hat — und welchem Polen passirte das nicht? — genau so, wie — die Sozialdemokraten. Auch in der Polenfrage ist Niemand treuloser gewesen, als das Zentrum; es ist polenfreundlich geworden bis zur — Germanisirung durch die Dogane der Kirche.

Uns Sozialdemokraten kann es sicherlich nur äußerst angenehm sein, daß diese Aufklärung über die Stellung der Katholikpartei zum Zentrum schon jetzt erfolgt ist. Wir werden die Zeit benutzen, um das Volk über seine „Freunde“ vom Katholik aufzuklären. Wir sind sicher, das Volk wird uns das danken, es wird, genau wie 1898, durch seine Stimmenabgabe für uns erklären, daß es die Katholikpartei durchschaut hat und von ihr nichts mehr erwartet. In diesem Sinne hat das Deuthener Bekenntniß-Geständniß sein Gütes: es führt zur Aufklärung des Volkes. F. F.

## Politische Uebersicht.

Einem schönen Sieg haben nun auch die Schöneberger Genossen errungen, wie wir gestern schon kurz berichteten. Das Wahlergebniß zu den Stadtverordnetenwahlen war das folgende:

- 1. Bezirk. Lulay (Eigenth.): 190, Eichhorn (Miether): 70, Gottheimer (Miether): 201, Baumann (Eigenthümer): 67, Sozialist Wollermann (Miether): 159, Sozialist Döbft (Eigenthümer): 164. Somit Stichwahl zwischen Lulay, Gottheimer (Vereinigte Bürgerpartei) und Wollermann, Döbft (Sozialdemokraten).
- 2. Bezirk. Schneider (Eigenthümer): 235, Sozialist Döbft (Eigenthümer): 216 Stimmen. Somit gewählt Schneider (Eigenthümer).
- 4. Bezirk. Petow 55 Schlink (Eigenthümer): 182, Sozialist Döbft (Eigenthümer): 383 Stimmen. Somit gewählt Döbft (Eigenthümer) Sozialist.
- 5. Bezirk. Treugebrodt (Eigenthümer): 156, Sozialist R. Kütter (Miether): 317, Müschke (Miether): 112 Stimmen. Somit gewählt R. Kütter (Sozialist).
- 6. Bezirk. Müram (Miether): 79, Sozialist B. Bäuml (Miether): 325, Schwerdt (Miether): 80 Stimmen. Somit gewählt Bäuml (Sozialist).
- 9. Bezirk. Karl Bresch (Eigenthümer): 263, Dr. Richter (Miether): 277, Sozialist G. Hoffmann (Miether): 256, Sozialist Döbft (Eigenthümer): 271, Handwerker Rey (Berein. Handwerker): 19. Somit gewählt Dr. Richter und Döbft (Sozialist).
- 10. Bezirk. Redakteur Dr. Maurenbrecher (Miether): 284, Sozialist Däumig (Miether): 115 Stimmen. Somit gewählt Dr. Maurenbrecher (Miether).

Genosse Döbft ist also zwei Mal gewählt, einmal in der Stichwahl und blieb einmal um nur 19 Stimmen hinter der absoluten Mehrheit zurück. Er war so oft aufgestellt, weil er offenbar der einzige Hauseigenthümer ist, den unsere Genossen aufgetrieben haben.

Die Vorstände Berlins suchen es ihrer großen Nachbarin gleichzutun.

Die Nationalsozialen werden jubeln, denn es ist ihnen endlich gelungen, einen der Ihren in eine städtische Körperschaft zu senden. Dr. Maurenbrecher wird nun zu beweisen haben, daß die Nationalsozialen weit mehr praktische Arbeit zu leisten im Stande sind, als die Sozialdemokraten. Behauptet hat er es ja bisher.

Sieg bei der Stadtverordnetenwahl in Remscheid. Sämmtliche vier Kandidaten der Sozialdemokraten wurden mit großer Majorität gewählt. Die Mehrheit betrug 214 Stimmen.

Auch in Spanbau wurden Dienstag vier sozialdemokratische Stadtverordnete gewählt.

Man höre und staune. Die gestrigen Berliner Abendblätter veröffentlichten durch die Bank längere oder kürzere Berichte über die letzte Versammlung, welche der hienländlich bekannte Graf Büdler-Klein-Schirne abhielt. Wir sind nicht in der Lage, die ganze Rede, die ein Meisterstück von Verhöhnung der Behörden darstellt, abzuzeichnen, wollen unseren Lesern aber doch einige Proben aus dem Bericht der „Freiwilligen Zeitung“ geben. Die Ausführungen des Herrn Grafen stellen wirklich das Höchste dessen dar, was er bisher geleistet hat.

## Unter den Dolomiten.

Roman von Konrad Telmann.

Donata war stehen geblieben und wandte ihm ihr klares, ruhiges Antlitz zu, das von den lebendig bewahrten Kindheits-Erinnerungen, die sie eben wieder vor sich heraufgerufen, wie durchschleht war. „Ich war glücklich und befriedigt in ihm“, entgegnete sie, „aber daß es der allein seligmachende sei, und es keinen anderen, gleichberechtigten geben könne neben ihm, — davon war ich niemals durchdrungen.“

„Dann lebte also doch die unbestimmte, unklare Ahnung in Ihnen, daß es darüber hinaus noch ein Höheres geben könnte, geben müßte? Und diese Ahnung hat Sie nicht getäuscht.“

„Sie irren“, verteidigte Donata ohne Bitterkeit oder Spott, aber mit Bestimmtheit, „das war es nicht. Mir war nur immer die Form gleichgültig und der Inhalt allein entscheidend. Deshalb durfte ich auch annehmen, ohne meinem Glauben untreu zu werden, daß man auf anderem Wege an das gleiche Ziel gelangen könne, und daß der Alleinbesitz der Wahrheit nicht das Vorrecht einer einzelnen Konfession sei.“

„Wie kann man einem Glauben anhangen, ohne von seiner Alleinberechtigung fest überzeugt zu sein?“ fragte er verständnislos.

„Und wenn man nun fest überzeugt davon ist, daß es einen solchen Glauben überhaupt nicht giebt, nicht geben kann?“ fragte sie dagegen.

„In diesem Falle sind Sie, Frau Gräfin?“

„Sagt Sie das nach Allem in Erfahrung?“

„Und deshalb — nur deshalb bleiben Sie dem Jünger treu?“

„Deshalb. Weil kein Anderer mir mehr bieten könnte, — vielleicht nur weniger. Ich hänge auch nicht einmal den Dogmen des Protestantismus an, — meine Vernunft sträubt sich gegen einige von ihnen, — ich bekenne mich nur zum Wesen seiner Heilslehre, und mein religiöses Bedürfniß, das in mir wurzelt, wie in jedem fühlenden und denkenden Menschen, wird durch dasselbe befriedigt. Ich dürste nach nichts Anderem. Ich fühle kein Verlangen nach dem mystisch-befriedigenden Zauber Ihrer Religion, ich brauche eine, bei der ich mit meinem Denken nicht Schiffbruch erleide. Sagen Sie mir nicht, daß die Religion über alles Wissen und über alle Vernunft hinausgehe, daß das Reich des Gedankens und das des Glaubens miteinander nichts zu thun hätten. Ich begreife, daß Tausende und aber Tausende daran halten, daß die Religion nur so und nur dann ihnen Trost und Frieden bietet, ich begreife die Anziehungskraft und die Macht des Katholizismus vollkommen; ich bekämpfe sie weder, noch verachte ich sie, ich glaube sogar, daß der Katholizismus, so wie er ist, unentbehrlich und von millionenfachem Segen für Einzelne wie für ganze Völker bleibt. — nur für mich selbst weise ich ihm als Nothwendigkeit wie als Bedürfniß von mir. Wir sind eben nicht

Alle gleichgeartet, und was Tausenden Herzenssache ist, würde bei mir Bewußtseinszwang und Heuchelei sein.

Ich lasse den Anderen ihren Glauben, ich würde nie wagen, ein allgemein gültiges Urtheil über ihn fällen zu wollen oder gar meinen Willen daran zu heften, aber ich nehme auch das Recht in Anspruch, meiner Individualität gemäß mir meine Religion zu gestalten. Eben weil ich Gott — und das heißt für mich: der Wahrheit — dienen will, muß ich vor Allem wahr bleiben gegen mich wie gegen Andere. Ich habe Ehrfurcht vor Ihrem Glauben, Vater Innocenz, aber er kann deshalb doch der meine nicht sein. Deshalb wollen Sie dem meinen nicht die gleiche Duldung entgegenbringen, wie ich dem Ihren?“

Sie hatte sich auf einen röhlichen Lärchenstumpf niedergesetzt, der am Wege stand. Innocenz lehnte ihr gegenüber an einem Baumstamm, an den ein andächtiger Hirt im Vorüberziehen durch diese einsame Hochgebirgswildnis zwei brennende Herzen genagelt hatte. Er selbst sah sie nicht, aber Donata's Augen waren, während sie sprach, unausgeseht darauf gerichtet. Jetzt deutete sie darauf und fügte hinzu: „Ich möchte sie zum Symbol nehmen, wenn sie auch in anderem Sinne gemeint sind. Sie brennen beide von einem göttlichen Feuer, das in ihnen glüht; wie dies Feuer geschürt wird, weiß Keiner, und die Mächte über uns, denen die Opferflamme gilt, werden auch nicht danach fragen.“

Es wäre aber doch schön, wenn die gleiche Flamme in ihnen glühte“, murmelte Innocenz.

„Die gleiche Flamme ist es ja auch“, fiel sie ein, „sie wird nur verschieden genährt.“

„Sie lassen mir wenig Hoffnung“, sagte er trübe. „Ich wußte nicht, daß in Ihnen Alles so klar und gefestigt sei. Sie stehen auf so festem Boden, daß es wie eine Vermessenheit erscheint, Sie davon vertreiben, ihn unter Ihnen erschüttern zu wollen.“

„Ich habe mich zu meiner Weltanschauung durch schwere und harte Kämpfe hindurchgerungen; das müssen wir ja Alle“, sagte sie einfach.

Innocenz schnitt die schlichten Worte in die Seele. Er mußte unwillkürlich denken: „Alle? Also auch er? Was hatte denn er für Kämpfe zu bestehen gehabt, durch die er sich seinen Glauben erwarb, an dem er festhielt, für den er kämpfte? Bis er hierher in das einsame Hochgebirge gekommen war, nicht einen einzigen. Man hatte ihm diesen Glauben angetragen, und er hatte ihn hingenommen, ohne zu fragen, ohne zu grübeln. Ihn sich erkämpft hatte er bis heute nicht. Wie dürfte er auf diesen Glauben also stolz sein, den er doch nicht als ein unantastbares Gut sich aus eigener Kraft erstritten, den vielmehr sorgliche Gärtnere liebevoll in seiner Seele gepflanzt hatten?“

unzugänglichen Felsenmauern eine kesselartige Eintiefung, an der ein schmales Hochloch hinlief. Das „Foch-Büchle“ nannten es die Leute auf der Bahn.

Hier zeigten sich plötzlich die Spuren eines ungeheuren Elementarereignisses, das die Gegend vor Jahren heimgesucht haben mußte. Gewaltige Steinmudren zogen sich die Hänge der Schlucht hinunter, und man konnte den Weg noch verfolgen, den sie von den Höhen herab auf ihrem verderblichen Gange genommen hatten. Die Verwitterung des Waldes bezeichnete ihn.

Die zahllosen Baumstümpfe sowie die Verwundung des fruchtbar-üppigen Bodens in öde Schuttthalen auf weite Strecken hinaus redeten davon, welche Kräfte hier entfesselt gewesen waren, mit welcher Wucht die Hochwasser aus den Gletscherregionen niedergegangen waren, um vor sich her Alles niederzuwerfen und zu zerschmettern, was sich ihnen in den Weg drängte.

Und gerade hier, zwischen diesen Malen einer gigantischen Naturanschlag, grünte und blühte es noch immer in solcher Pracht und Fülle, wie nirgends sonst unter den ragenenden Felsen der Dolomiten. Blaue Genzianen nickten zwischen Moos und Adlersfarren, als wollten sie alle die Erinnerungen an das Grausige, das hier geschehen, mit Farbe und Duft überdecken und begraben. Und die mächtigen Steinblöcke, zwischen denen krüppeliges Nadelgesträuch sich mit zah klammernden Wurzeln eingeknistet, schienen auf ihrer Oberfläche zu brennen. So blendeten im Glanz der zwischen den zerwitterten Stämmen schräg hereinfallenden Sonne die blühenden Alpenrosen, die wie ein schimmernder, bintrotter See sich hier ergossen hatten.

„Hierher hab' ich gewollt“, sagte Donata. „Wissen Sie, wie das Volk brunden im Krainischen die Alpenrosen nennt? Dozar-standen. Denn sie sind einst ihrer Farbe wegen Donar, dem Gott der Blitze, heilig gewesen. Ist der Name nicht schön? Dessen Sie mit einem Strauß pflücken, Vater Innocenz! Rosend hat die Blumen so gern, und ich verpacke ihm wieder einen Strauß. Er war heut müder und schwächer, als je. Ich habe darum an seinen Vater geschrieben, er solle das Kind von Dettelfein fortziehen, wo es langsam zu Grunde gehe; Alles hab' ich ihm nochmals vorgestellt, habe mich herbeigelassen, es als eine Gunst von ihm zu erbitten, daß er mir mein Kind nimmt, wenn er mich selbst denn hier eingetextet will, — mehr konnte ich nicht thun. Ich hab' ihn beschworen, wenigstens selber zu kommen und sich zu überzeugen, daß ich nicht übertriebe, oder doch mir einen Arzt heraufzulenden, der ihm Verzicht abstaten kann, wenn er selbst seine Jagden jetzt nicht aufgeben kann oder will. Es ist das Letzte, was mir blieb.“

Sie hatte das Alles mit tonloser Stimme vor sich hingebrochen, während sie die blühenden Alpenrosen brach. Innocenz half ihr. Nun blieb er einen Augenblick vor ihr stehen und fragte: „Sie rechnen auf Gerühmung Ihrer Bitte?“

„Nein“, erwiderte sie, „denn mit einem trüben Bewußtsein, — nein, ich hoffe nicht darauf.“

(Fortsetzung folgt.)

Graf Pückler begann wieder, die Antisemiten dürften nicht mehr, bis das ganze fremde Jüdingen am Boden liegt! In Dresden habe ein Staatsanwalt gegen ihn Anklage erhoben wegen Ausreizung zu Gewaltthätigkeiten gegen das jüdische Gesindel! Als Graf Pückler die Vorladung vor Gericht einfach unbeachtet ließ, beschloß der Gerichtshof seine polizeiliche Vorführung zum nächsten Termin. Ueber diese polizeiliche Vorführung berichtete nun Graf Pückler am Montag zum Gaudium der Berliner Antisemiten unter direkter Verbödnung des Dresdener Gerichtsbefehles:

Es kam der Antisemitenführer von Klein-Tschirne und ein Dresdener Gerichtsdienner morgens früh um 7 Uhr zu mir, und sagten, sie müßten mich verhaften, ich sollte doch ja mitkommen und keine Schwierigkeiten machen, sonst müßten sie Gewalt anwenden. Ich war baff. Man wollte mich, einen preussischen Rittergutsbesitzer und Grafen, mir nichts die nichts, verhaften! Na, ich ging aber doch mit und sagte zu dem Gerichtsdienner: Hören Sie mei Kutstler, der is doch eine tolle tolle Unverschämtheit, der Sie mich, den Grafen Pückler, verhaften wollen. Eigentlich müßte ich Sie jetzt nehmen und in den Schloßkeller von Klein-Tschirne sperren! Da erbleichte der Mann. Na, sagte ich, und denn müßten Sie mal da unten so acht Tage bei meinen Mäusen und Ratten rumrennen. Da würde Ihnen wohl dem die Luft vergehen, einen preussischen Rittergutsbesitzer verhaften zu wollen. Der Mann erbleichte immer mehr und sagte: Ach nee, Herr Graf, des hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was sagte ich, nicht jehau? Niemals, Sie duhn mir bloß leid. Na, um denn ließ ich aufspannen und denn jondelten wir los zum Bahnhof. Mein Kutstler sagte ich rumb heraus: Gerichtsdienner, ich fahre erfrisch, selbstverständlich, und Sie werden natürlich dritter fahren, sonst fahre ich lieberhaupt nicht mit. Aber häuse, sagte er da, des geht doch gar nicht, Herr Graf! Ach was, sage ich, ob der geht. Denken Sie, ich werde mit Ihnen dritter fahren? Na, denn fahre ich über auch erfrisch, sagte der Mann. Na, da lachte ich natürlich zu ihm: Der sieht et nicht, Mann, ich werde doch nicht mit, Ihnen zusammen erfrisch fahren, als preussischer Rittergutsbesitzer. Wo denken Sie hin? Na, er stieg denn dritter in, ich erfrisch und so jondelten wir los. Auf dem Bahnhof in Jöditz, wo wir um eins ankamen, holte ich mir denn den Mann und sagte ihm, ich würde jetzt einen ganz energischen Fluchtversuch machen. Na, da schrie er wieder Ach und Weh, er würde seine Stellung verlieren und so — na und da bin ich denn wieder mitgefahren. Als wir in Dresden ankamen, nahm ich ne Droschke und jondelte mit ihm zum „Europäischen Hof“. (Dem ersten Hotel in Dresden.) Da verließ er mich, und wie nu der Oberkellner kommt, sage ich: Ober, ich bin verhaftet und hier steht der Mann, der mich verhaftet hat. Und der Mann erblachte zum dritten Male. Is das nicht ne riesenhafte Frechheit, was? Nicht, einen schlechten Rittergutsbesitzer, zu verhaften. Der is doch noch nicht dagewesen, daß man einen schlechten Grafen so mir nicht die nicht verhaftet. Nu können Sie sich denken, was das in dem Hotel, wo sie mich seit Jahren kennen, für ne riesige Bestürzung war. Nachdem ich mich denn erholt hatte, ging ich mit meinem Gerichtsdienner zum Landgericht. Na, die Verhandlung hat mir nu jar nicht gefallen. Der Präsident fragt gleich: Gehen Sie zu, daß Sie gesagt haben: Jeder Jude soll Dreckschlegeln kriegen? Jawoll! sage ich. Gehen Sie auch zu, daß Sie gesagt haben: Man soll die Juden mit Keulen und Dreckschlegeln todtschlagen, wo man sie trifft? Jawoll! sage ich. Und geben Sie auch zu, gesagt zu haben: Wir wollen ja die Juden nicht todtschlagen, aber Haue müssen sie haben, Keile müssen sie kriegen, ganz unbändige Keile, daß ihnen die Schwarte knackt? Jawoll! sage ich. Na, das jenüht! sagte er. Und es jenüht auch. Is war zu hundert Mark Geldstrafe verurtheilt. Graf Pückler erzählt dann weiter, daß die Antisemiten in Dresden hiernach zu feige gewesen seien, eine neue Versammlung zu veranstalten.

Auch in Berlin habe das Gericht einen Vorführungsbefehl gegen ihn erlassen: Aber ich hatte bei Zeiten davon jeßört und mich dünne gemacht und wie sie diesmal kamen, war ich längst über alle Berge. Zum Termin stellte ich mich aber pünktlich ein. Na, das war nu erst ne Verhandlung. Jede und langweilig, rein zum Verzweifeln.

Dann fährt er in der Schilderung der Gerichtsverhandlung fort. Die Berliner Blätter drucken auch diese fastigen Sätze ab, die „Volksmacht“ muß es sich leider aus nahe liegenden Gründen verjagen. Immerhin vergleiche man das Verhalten des Grafen Pückler mit der Behandlung unseres Genossen Bredendbeck, der wegen Preßvergehens bestraft, gefesselt durch die Straßen geführt wurde. Bei einer besonders kräftigen Stelle bemerkte der überwachende Beamte:

Ich muß dringend erwachen, eine andere Tonart anzuschlagen. Ich habe lange genug Geduld gehabt.

**Aus aller Welt.**

**Massenweise Soldatenmishandlungen** beschäftigten am Montag in einer Verhandlung das Dresdener Militärgericht. Es ist nicht zu glauben, daß die Soldatenmishandlung so in ein förmliches System gebracht werden kann, wie man es hier erzählt. Der Soldatenpeiniger, der sich zu verantworten hatte, ist der Bizefeldwebel und Bataillonscambour Max Hermann Schlaw Fleischer von der 9. Compagnie des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101. Der erst 26 Jahre alte, gewaltthätige Mensch ist in der Unteroffizierschule zu Marienberg ausgebildet worden und deshalb sehr jung in die Armee eingetreten. Er ist jetzt verheiratet, hat bereits wegen Unterschlagung und Soldatenmishandlung vorbestraft und war fünfmal disziplinarisch, einmal mit einer Woche gelindem Arrest. Das hat absolut nichts gebracht. Fast zwei Jahre lang — sowohl wurde nachgewiesen! — hat Fleischer die ihm zur Ausbildung untergebenen Soldaten in systematischer Weise gequält gemartert. Es ist wohl keine Uebungsstunde vergangen, in der es nicht Mishandlungen gab. Ueber 200 Fälle kommen in Frage; einzelne der Soldaten sind zehn- bis fünf- und zwanzigmal mishandelt worden. Er hatte die Leute im Trommeln auszubilden, er ist dazu aber offenbar so ungeeignet wie nur möglich gewesen, und man muß sich nur wundern, daß das nicht bemerkt bzw. geändert worden ist. Beim geringsten Brechen bekamen die Uebenden Schläge und Prüge. Fleischer schlug dabei mit allem Möglichen zu, mit dem schweren Tambourstab, mit der Säbelsheide, auch mit der gezogenen flachen Klinge, mit einer Querpfeife, den Trommelschlägeln u. s. w. In die Querscheulen, den Rücken, an die Oberextremitäten, mit der Faust vor die Brust wurden die Soldaten geschlagen und geschlagen, auch Oberstößen gab es. Und dabei bogte es nebenbei nur so von Beschimpfungen, Beleidigungen und Drohungen, wie: „Hand, ich ernähre Dich“ oder „ich schlage Dir die Knochen kaputt“ u. s. w. Für die Soldaten war diese Uebungsstunde Stunden der Hölle und Qual, und sie verlorren — wie festgestellt wurde — alle Lust zum Soldatsein. Das ist mehr als begründlich. Gegen 30 theils jetzt noch dienende, theils zur Reserve entlassene Soldaten traten als Zeugen gegen den Quälgeist auf, der sich damit zu entschuldigen suchte, die Geschlagenen hätten keine Schmerzen empfunden! Dem Mann ist sein Gewissen auf immer gelegt worden. Er wurde zur Degradation und einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurtheilt.

**Ueberfall auf einen Posten.** Ein ungläubliches Vorkommnis passierte vor einigen Tagen Abends am Thor der Festung des 177. Infanterie-Regiments in Dresden. Dort stand ein Einzugs-Posten auf Posten. Plötzlich wurde derselbe von zwei Soldaten angefallen und heftig geschlagen, daß, als auf ihn geschrien wurde, er bereits bewußtlos lag und dem Tode nahe war.

**Graf Pückler** (fortfahrend): Ja, so ist es mir also in Moabit ergangen. Und weshalb? Bloß weil ich hier in Berlin in einer Versammlung wie dieser gesagt habe, man sollte die ganze Judenbande aus dem Lande schmeißen und einige Salven auf sie abgeben, daß sie wie die Hasen davonlaufen. Das sei doch selbstverständlich nur humanitär gemeint gewesen. Aber das kann ich Ihnen sagen, wenn ich in Klein-Tschirne zu beschlen hätte, so würde ich dekretiren: § 1. Jeder Jude kann durchgehauen werden. § 2. Jeder Jude kann durchgeschmissen und mit Dreckschlegeln verbrochen werden. § 3. Jeder sehr freche Jude kann sogar aufgehängt werden. Na sehen Sie, das fassen Sie doch auch sehr wohl auf.

Als Graf Pückler sich nun in einer erneuten schweren Beleidigung von Richtern und Behörden erging, wurde die Versammlung endlich aufgelöst.

Wir sind wirklich neugierig, was nun dem aus „ehrlücher Ueberzeugung“ sprechenden Grafen geschehen wird — falls nicht der Einzug ins Irrenhaus eine Verfolgung der Sache überflüssig macht.

Wenn sich Derartige ein Sozialdemokrat erlauben wollten? Niemals, auch nicht in den Zeiten der größten Erbitterung in Folge der verderbenden Wirkungen des Sozialistengesetzes auf die Existenz von Hunderten von Familien, niemals ist von einem sozialdemokratischen Redner von Beamten, Richtern und Behörden in so verhöhnender und beschimpfender Weise gesprochen worden, wie hier von dem antisemitischen Redner.

Der Amtsdienner, der dem Grafen gegenüber seines Amtes walten will, wird in höhnischster und beleidigendster Weise an der Ausübung seiner Pflicht verhindert; den Behörden, die ihn zu der Verhaftung des Grafen verpflichtet haben, wird der Vorwurf der Unverschämtheit an den Kopf geworfen. Die Verurteilung auf den „Rittergutsbesitzer und Grafen“, der auf die Gleichheit vor der Geseze pfeift, ist dabei außerordentlich bezeichnend für die Anschauungen gewisser feudaler Kreise, die sich immer noch in mittelalterlichen Zuständen wähnen, wo sie allerdings jeder ihnen mißliebigen Person in ihren Schloßverliehen bei Mitten und Mäusen Quartier geben konnten, ohne daß ein Pahn danach krächte. Der gräßliche Deliquent fährt in der ersten Wagenklasse, und der sächsische Transporteur sitzt in der dritten. Wie wunderbar sieht dieses Bild ab gegen dasjenige, das der sächsische Redakteur bot, der mit Ketten gefesselt über die Straße geführt wurde!

Und die antisemitische Zuhörerschaft begleitet diese Ausführungen mit rauschendem Beifall und wiederholter Heiterkeit, sie verließen das Lokal unter Absingung des Liedes: „Deutschland, Deutschland über Alles“

**Der praktische deutsche Mann.**

Zu der Protestbewegung gegen Chamberlain wird in einer Zuschrift an die „Post“ ein großartiger Vorschlag gemacht. Der Einsender schreibt:

Die Proteste werden vergehen, sie sind Worte, wenn auch immerhin gute und erfreuliche, daern kann nur die That. Mit einer solchen sollte unser Volk seine Antwort geben, derjenigen: Mit allen Mitteln, zu jedem Opfer bereit eine starke Flotte zu bauen, viel schneller, als das Flottengesetz sie vorsieht. Das wäre eine echt deutsche Antwort!

Da haben wir sie!

**Im Königreich Stumm gährt es.**

Die Arbeitslosigkeit paukt dort den Leuten Erkenntniß ein. Der Draht berichtet:

St. Johann, 11. November. Eine gestern hier abgehaltene, namentlich auch von Arbeitern stark besuchte Volksversammlung nahm eine Resolution zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch Staat und Kommune an; die Resolution richtet sich besonders auch gegen die Erhöhung der Zölle auf Lebensmittel.

Wenn das Stumm noch erlebt hätte!

**Wieder eine Reichstags-Graswahl.**

Der national-liberale Abgeordnete Dr. Lehr, Vertreter des Wahlkreises 10 Sachsen (Döbeln) ist Dienstag in Berlin gestorben.

Bei der Wahl im Jahre 1898 erhielten in dem Wahlkreis Döbeln-Roswein die Sozialdemokraten 97, die Konservativen 5406, die Nationalliberalen 5938 Stimmen. Schließlich siegte der nationalliberale Lehr mit 11,925 gegen 10,681 sozialdemokratische Stimmen. Unsere Genossen werden mit allem Eifer in den Wahlkampf treten.

**Die Zolltarifvorlage.** Der Bundesrath ertheilte in seiner letzten Sitzung dem Ausschussantrag zur Vorlage, betreffend Entwurf des Zolltarifgesetzes nebst dem Zolltarif, seine Zustimmung.

**Klatsch.** Ueber Uneinigkeit unter den Ministern meldete „National-Zeitung“ am Dienstag Morgen, daß es in den Ausschüssen des Bundesraths zu recht lebhaften und stellenweise — pikanten — Erörterungen gekommen sei; insbesondere soll sich gegen haben, daß die Stellung der Vertreter mancher Reichsämtler in preussischen Ministerien zu einzelnen Fragen keineswegs eine einheitliche war. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt, daß in den Ausschüssen des Bundesraths nicht das Geringste vorgekommen sei, was die Angaben rechtfertigen könnte. — Der „Vol.-Allg.“ erklärt, am Dienstag Abend, wenn erst die revidirte Vorlage an den Reichstag gelangt werde man erkennen, daß bei den verblindeten Regierungen nicht über die Frage der landwirthschaftlichen Zölle verschiedene Meinungen geherrscht haben.

**Auf den deutschen Eisenbahnen** mit Ausschluß der bayerischen sind im September 15 Entgleisungen auf freier Bahn, 20 Entgleisungen in Stationen, 4 Zusammenstöße auf freier Bahn, 17 in Stationen vorgekommen. Zwei Bahnbedienstete wurden getödtet, drei Reisende, 21 Bahnbedienstete und eine fremde Person verletzt.

**Ein konservativ-nationalliberales Tauschgeschäft.** Konservative Mütter melden: In Sachen der Reichstags-Graswahl in Wiesbaden hat sich der dortige konservativ-liberale Verein in einer Resolution für ein Zusammengehen der bürgerlichen Parteien ausgesprochen. Die Versammlung beschloß demgemäß, nachdem eine Einigung mit dem Zentrumswahlverein nicht zu Stande gekommen ist, bei der bevorstehenden Wahl für die Kandidaten der Nationalliberalen, Parting in Wiesbaden zu stimmen, welcher in der wichtigen Frage der Zolltarifvorlage für eine Berücksichtigung der Interessen der Landwirtschaft eintreten wird. In der Landtagswahl werden dagegen 11 national-liberalen Stimmen dem Kandidaten der Konservativen zu fallen. Als solcher wurde der Oberleutnant Wilhelm aufgestellt.

**Reichen der Zeit.** Gegen ein Jahresgehalt von 500 Mark suchte das Politicirandium in Berlin eine Dame zur Beaufsichtigung der Familien mit sogenannten Haltekindern. Es meldeten sich bisher mehr als 1200 Bewerberinnen.

**Arbeiter-Entlassungen.** In der Königin Marienbütte in Cainsdorf bei Zwickau wird in Folge der Betriebseinstellung des Hochofens, welche in 14 Tagen erfolgen wird, demnächst etwa 120 Arbeiter entlassen. In der Gegend sind möglichst wenig Landesangehörige bei den jetzt allgemein bestehenden unglücklichen Arbeitsverhältnissen außer Brot zu legen, haben auch andere Betriebsabteilungen den Ausländern gekündigt und werden an deren Stelle heimische Hochofenarbeiter einstellen.

**Im Insterburger Duellmord.** Oberleutnant Hildebrand, der Duellgegner des Leutnants Blaschowitz, soll nun sein Verbleiben in ein anderes Regiment eingekommen sein. Eintheiler hat er einen Urlaub auf unbestimmte Zeit angetreten und sich zu seinem Schwager nach der Oberförsterei Lindenberg begeben.

**Die Nr. 34 des „Simplicissimus“**, die sich in einem Serenitätsbild betitelten Bild mit den bekanntesten Vorgängen im Fürstenthum Neuchâtel beschäftigt, ist, dem „B.-Z.“ zu Folge, beschlagnahmt worden.

**Die sächsischen Bergarbeiter** beschloßen die Absendung einer Petition an den Landtag, worin 19 Forderungen zur Abänderung des Berggesetzes aufgestellt werden.

**Wohlthätige Folgen der Gründung von Konsumvereinen.** Die Gießener Bäckereimeister saßen in einer Versammlung den Beschluß: Niemand dürfe dem Konsumverein Backwaren liefern. Zugleich aber wurde der Brotpreis um 4 Pf. pro Loth herabgesetzt. — 4 Pf. haben also die Bäckereimeister ihren Konsumenten zu viel abgenommen bis dahin.

**Protest gegen den Hungerzoll.** Im Wahlkreise Teltow-Deeskow-Charlottenburg wurden 100,724 Unterschriften auf unsere Petition gegeben. Der Kreis Wangleben gab 7706 Unterschriften, Göttingen 6525, der 4. hannoversche (Osabrück) 8180 bei 3429 Wahlstimmen im Jahre 1898, Cassel-Melfungen 10,714 bei 5087 Wahlstimmen, Bunzlau 3140. Aus Essen sind bis jetzt 10,031 Unterschriften gesandt. Ein besonders bemerkenswertes Resultat ergab die Sammlung in 2 sächsischen Reichstags-Wahlkreise. Dieser Kreis gab 1898 nur 5745 Wahlstimmen für uns ab; unsere Petition unterzeichneten 15,500 Personen. Im 3. sächsischen Kreise wurden 7191 Unterschriften gegeben, im 14. sächsischen 8340, im 17. sächsischen 24,727, im 22. sächsischen 22,061. Im 4. hessischen Kreise (Darmstadt) unter-

folgte, zuerst versucht, dem Posten das Gewehr zu entreißen, und als ihnen dies nicht gelang, demselben das Zeitengewehr entrisßen und ihm damit einen Schlag über den Kopf versetzt, der durch den Helm hindurch eine bedauernde Kopfwunde verursachte hat. Ob ein Nachschuß vorliegt, dürfte die eingeleitete Untersuchung ergeben.

**Genetiam in den Tod gegangen** ist in Dresden ein Liebespaar. Im Hause Gärtnerstraße 8 wurden der 28-jährige Schlossergeselle Lemert und seine Geliebte, die 21-jährige Schneiderin Markt ertrunken aufgefunden. Das Liebespaar ist aus dem Leben geschieden, weil der ehelichen Verbindung Seiten der Eltern Hindernisse in den Weg gelegt wurden.

**Ein Opfer der stählernen Eichenrinne,** die Treppengeländer herabgeronnen, ist in Berlin der achtjährige Sohn des Ruffischer Schärer geworden. Seine Mutter schickte ihn mit einer Flasche Bier in die Waisenküche. Nicht lange darauf hörte Frau Schärer ein Geräusch wie von einem dumpfen Fall, achtzte aber nicht weiter darauf. Erst als ihr Sohn zu lange wegblich, fiel ihr das Geräusch wieder ein. In banger Ängstung ging sie nun die Treppe hinab und fand den Knaben mit zerquetschtem Schädel im Keller liegen. Die Wunde des Halses war so groß, daß der Unglückliche unten das Geländer der Treppentreppe durchschlug und mit den Trümmern in den Keller hinabstürzte, wo er verunglückt liegen blieb. Ein leises Röcheln zeigte an, daß der Unglückliche noch lebte, aber trotz ärztlicher Hilfe verschied er schon nach einer halben Stunde.

**Generalmajor von Sauer,** früher im 74. Infanterie-Regiment in Hannover, erlitt sich im Bahnhofsrestaurant in Leipzig. Der Verwundete hatte sich wegen eines Gehirnlidens einer Operation unterziehen müssen. Dies soll die Ursache des Selbstmordes sein.

**Selbstmord im Strafgefängnis Rügensee** beging der 17-jährige Strafgefangene Schiffer, der wegen Euthanasievergehens eine mehrjährige Gefängnisstrafe zu verbüßen hatte, er hat sich erhängt.

**Bergiftete Löwe.** Der Löwenbändiger Herr Delle, welcher in Daxzig seine dreifüßigen Löwen vorführt, hat bei der Kriminalpolizei die Anzeige gemacht, daß ihm zwei seiner Löwen in böswilliger Absicht vergiftet worden seien.

**Kindemord?** Wie die „Landeszeitung“ in Neustrelitz meldet, hat eine bei einem Handelsmann sich aufhaltende Dienstmagd ihr neugeborenes Kind dadurch zu beseitigen gesucht, daß sie es in den Ofen stellte und dann Feuer anzündete. Nur durch Zufall wurde die Behörde auf die gräßliche That aufmerksam gemacht. Das Mädchen geriet die That unanwesend zu, behauptet aber, das Kind sei bei der Geburt schon todt gewesen.

**Das Unglück bei Staßfurt.** Von den Pleuranten, welche in Staßfurt im II. in Staßfurt verhängt wurden, sind 16 Mann noch nicht gestorben. Die Pleuranten sind sehr häufig, bei dem Erb-

Bei dem Grabenunglück sind nach Privatmeldungen im Ganzen 306 Leute verwundet worden. In Krankenhäusern liegen 13, von denen 2 über Nacht verstorben sind. Unter der Erde befinden sich noch 16, deren Rettung zweifelhaft ist. Wäre das Unglück etwas später eingetreten, so war das Bergwerk geräumt und kein Mensch wäre zu Schaden gekommen.

Es ist jetzt definitiv festgestellt, daß 13 Leute noch unter den Trümmern zu suchen sind. Drei, die man gleichfalls verlorren glaubte, haben sich inzwischen eingefunden. Bis Dienstag 11 Uhr Nacht wurde Niemand gefunden. Die Rettungsarbeiten werden zunächst Tag und Nacht hindurch fortgesetzt.

**In Königsberg** ist leichtes Schneetreiben eingetreten. An allen Küsten Großbritanniens und Irlands wütheten in den letzten 24 Stunden schwere Stürme. Mehrere Schiffe wurden auf den Strand geworfen. Menschenleben gingen verloren.

**Ein sehr rüstiger Greis** ist der bereits über 90 Jahre alte Schmiedemeister Koch in Reichsdorf. Er lebt bei seinem 70 Jahre alten Sohne, welcher ebenfalls Schmiedemeister ist. Als in diesem Sommer dem Sohne eine Reparatur an dem Thurm der Kirche übertragen wurde, lehnte er sie ab; der alte Koch aber übernahm die Arbeit mit den Worten: „I, de Jung kann et gornisch mehr!“ und führte das schwierige Stück zur Zufriedenheit aus.

**Der unglückliche König von Bayern** sonderet sich — so schreibt der „Frank. Kur.“ in Ergänzung der vom Grafen Crailsheim im bayerischen Finanzausschuß erstatteten Krankheitsberichte — jetzt ganz ab, während er früher doch zeitweise mit seinen Kavaliereinheiten; er wird täglich düstrier und menschenscheuer. Der König liebt es, sich sein Essen verstopfen an dem Buffet zu holen. Geistige Getränke, nach denen er verlangt, erhält er nur in beschränktem Maße, beziehungsweise verweigert. In früheren Jahren ließ er sich manchmal durch einen Lakai einen Maßtrug mit Bier gefüllt bringen, auch Rettige verzehrte er mit Vorliebe; jetzt ist er nur noch heimlich und wenn er sich unbeobachtet glaubt. Zigaretten rauchte der König früher leidenschaftlich gern, nun ist dies etwas eingeschränkt. Sein Schlaf ist unruhig und trotz des häufigen Aufwachts im Fürstlichen Parke (der seit einigen Jahren mit einer zweiten Mauer umgeben worden) nicht lange dauernd.

**Die Erdstöße in der Stadt Erzerum** dauern an; sämtliche Einwohner, auch die Mitglieder der fremden Konsulate, lagern unter Zelten. Abgehen von bedeutenden Sachschäden sind auch mehrere Menschenleben zu beklagen.

**Eines der schönsten Gebäude** der Stadt Odesa, die Postage Mandelawisch, steht in Flammen. Fünf Häuser mit Waaren wurden gänzlich vernichtet. In einer im dritten Stock befindlichen Mädchenschule sind zwei Schülerinnen ungerettet. Der Verlust wird bisher auf ungefähr eine Million Rubel geschätzt.

14,398 Personen, im 1. weimarschen 10,331, im 2. weimarschen 14,155.

Die bisherigen Zusammenstellungen machen natürlich nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, da es vielfach nur vorläufige Resultate sind, die noch fortwährend ergänzt werden.

Die Stadt Berlin wird voraussichtlich auch noch mindestens eine halbe Million Unterschriften abgeben; das bedeutet ein starkes Viertel der Einwohnerzahl.

Zur Wahlbewegung im Kreis Wittenberg-Schweinitz. Der letzten Versammlung des sozialdemokratischen Vereins in Wittenberg nahm man Stellung zur Reichstags-Wahl.

Es wurde ein Wahlkomitee gebildet, das aber dem geschäftsführenden Vorstande des sozialdemokratischen Vereins in Wittenberg unterstellt.

Als Kandidat wurde einstimmig wieder der bisherige Kandidat Genosse Hermann Kohler aus Stettin aufgestellt.

In einer Vertrauensmänner-Versammlung zu Herzberg ist Landtags-Abgeordneter Dr. Barth für den Reichstags-Wahlkreis Schweinitz-Wittenberg als Kandidat der Liberalen aufgestellt worden.

Die Konservativen haben, wie gemeldet, wieder Herrn von Feitziger aufgestellt.

Ausland.

Der belgische Abgeordnete Defaiffe, ein aus der belgischen Bergarbeiter-Bewegung bekannter Sozialistenführer, ist in Belgien gestorben.

Partei-Angelegenheiten.

Stegmüller, der vor einigen Jahren aus der Partei ausgeschlossene ehemalige Landtagsabgeordnete, soll, wie bürgerliche Blätter melden, wieder der Partei beitreten wollen.

An sich wäre daran nichts weiter Bemerkenswertes. Es ist wohl denkbar, daß der Mann in den vergangenen Jahren seine politischen Anschauungen so weit geklärt haben könnte, um nun ein brauchbares Mitglied der sozialdemokratischen Partei zu werden.

Jedoch „erstreckt“ er eben erst seine Wiederaufnahme und das in immens überauschendem, da Stegmüller, wie uns berichtet wird, früher in christlichsozial-antisemitischen Lager war und in keiner Weise für die Sozialdemokratie eingetreten ist.

Die Gemeinderatswahl in Pöschwitz bei Dresden machte unseren Genossen in der Klasse der Unanständigen insofern einen schönen Erfolg, als die Genossen Hugo Michal und Otto Haspar mit 159 resp. 162 Stimmen gewählt wurden.

Eine abermalige Hausdurchsuchung nach dem Manuskript eines in „Hamburger Echo“ abgedruckten Berichtes über eine Kriegsgesellschafts-Verhandlung fand in der Wohnung des Redakteurs Wabersky statt. Auch diese Hausdurchsuchung war erfolglos.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 13. November.

st. Die Arbeitslosigkeit im Lichte bürgerlicher Sozialpolitik.

Die von der „Gesellschaft für soziale Reform“ in Friedrich's Etablissement berufene öffentliche Versammlung fand nicht den erwarteten Zuspruch, weder aus bürgerlichen noch aus Arbeiterkreisen.

Professur Dr. Sombart eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Erörterung der unseren Lesern bekannten Zwecke der Gesellschaft für soziale Reform.

fortgesetzt die bestehende Gesellschaftsordnung bedrohe. Redner erörtert dann des Rängeren allerlei Mittel, die nicht neue Arbeit schaffen, aber doch Arbeitslosigkeit verhalten, wie die Organisation partieller Arbeitsnachweise.

Die Gemeinde könne in dieser Frage sehr viel thun und dürfe sich keineswegs auf eine erweiterte Armenunterstützung beschränken. Zunächst müßten Erhebungen über den Umfang der Arbeitslosigkeit angestellt werden.

In der Diskussion sprach zunächst der Vorsitzende der Hirsch-Dunker'schen Gewerkvereine, Herr Kapelle. Aus seinen krausen Ausführungen entnahmen wir nur, daß er die Stadtverwaltung tabelte, weil sie es den städtischen Arbeitern der Gaswerke unterlag, noch nach Feierabend zu arbeiten!

Die Handschuhmacher und der beabsichtigte Koalitionsraub.

Der Ortsverein Breslau des Handschuhmacher-Verbandes hat am Sonnabend nach lebhafter Aussprache folgende Protest-Resolution angenommen:

Die am 9. November tagende Versammlung des Ortsvereins Breslau vom Verband der Handschuhmacher Deutschlands weist die Verdrängungen unserer Organisation durch die Unternehmer als völlig unberechtigt und unbegründet ganz entschieden zurück.

In einer öffentlichen Protestversammlung

der in Brauereien beschäftigten Arbeiter referierte Arbeitersekretär Neukirch über den Einfluß der erhöhten Rölle auf die Lage der betroffenen Arbeiter.

Die heutige Versammlung aller in Brauereien, Malsfabriken und Bier-Niederlagen beschäftigten Personen erhebt Protest gegen die beabsichtigte, sowie gegen jede Erhöhung der Getreide- und Lebensmittelzölle.

Die Versammlung protestiert in Besonderen gegen jede höhere Besteuerung des Bieres in jeder Form — ob durch höhere Besteuerung der Brauerei-Produkte oder durch eine direkte Biersteuer.

Die Verammlung erwartet vielmehr zur weiteren Ausbreitung des Konsums des Bieres als nachstehendes Volksgetränk und zur Bekämpfung des unerkannt schädlichen Schnapskonsums eine Verminderung der Biersteuer.

Die Verammlung erwartet deshalb von allen arbeiterfreundlichen Vertretern im Reichstage zum Mindesten eine glatte Zurückweisung aller Besuche der höheren Besteuerung des Bieres und aller Nahrungsmittel.

Nachfrage zum Geheimbundsprozess. Folgende interessante Einzelheiten finden erst jetzt den Weg in die Presse: Am vierten Verhandlungstage hatte der Angeklagte Dr. jur. Kowalczyk, als ihn der Vorsitzende fragte, auf welche Weise und durch wen die polnischen Studenten der Medizin durch den Professor Gasse, den Direktor der Anatomie, auf jede Weise chikanirt wurden.

Er erklärte, daß die von Herrn Dr. jur. Kowalczyk angeführten Neußerungen betreffs Chikanierung polnischer Studenten unwahr seien. Dr. jur. Kowalczyk war darüber empört und wies diese Behauptung des Professors Gasse zurück.

Allgemeine Kranken- und Sterbefälle „Union“.

Die Kasse nimmt einen erfreulichen Fortgang. Die Einnahmen für das III. Quartal 1901 sind um 238.55 Mk. über die Ausgaben gestiegen und die Mitgliederzahl ist wieder gewachsen.

In Casan's Panoptikum.

Die Vorstellungen von jetzt an, statt Abends, Nachmittags von 5-7 Uhr, statt. Die Feuerwerk-Vorstellungen werden am Sonntag, den 18. d. M., von 3-7 Uhr, der Besuch des Panoptikums so wie so am nächsten und den Besuchern somit Gelegenheit geboten, ohne Nachzahlung den hochinteressanten Vorstellungen beizuwohnen.

Unfälle.

Ein Auschanker stürzte am 11. d. M. in einem Grundstücke am Berlinerplatze die nach dem Keller führende Treppe hinab und erlitt eine schwere Wunde am linken Bein.

Unfälle.

Auf dem Rossplatze kam ein Arbeiter zu Fall und zog sich einen Beinbruch zu. In einer Droßke wurde der Berufungsladung in das Allerheiligen-Hospital gebracht.

Explosion.

In einer am Ringe gelegenen Wohnung entstand plötzlich in einem soeben angeheizten Ofen eine heftige Explosion, deren Ursache noch nicht festgestellt werden konnte.

Vermisst werden.

Seit dem 8. d. Mts. der 13. Jahre alte Schüler Franz Bawalisch, Pöschwitzstraße 8, und der 12. Jahre alte Schüler Adolf Kurf, Pöschwitzstraße 18.

Ueberfall.

Am 10. d. Mts., spät Abends, wurde auf einem Bauplatz an der Döschwitzstraße ein Dachdecker von mehreren jungen Burschen, mit denen er sich vorher in einer Kneipe aufgehalten, wo er mit seinem Gelde renommirt hatte, angefallen und eines Betrages von sechs Mark beraubt.

Schlagende Pferde.

Als am 11. d. Mts., Nachmittags, ein zweispänniger Dominikanerwagen von der Einbaumstraße nach der Gröschelstraße einbog, wurden die Pferde beim Ueberfahren eines Buges der Kleinbahn schen. Der Lokomotivführer bremste sofort, so daß ein folgenschwerer Zusammenstoß vermieden wurde.

Fran den Betrag von 9 Mark barcksweise zu erlangen, da ihm angeblich sein Auftrag ausgegangen sei. Später ergab sich indes die eingezogene Erlaubnis, daß die Angaben jenes Mannes auf Unwahrheit beruhten. Der Schwindler war etwa 30 Jahre alt, hatte dunkles glatt geschlehtes Haar und trug einen schwarzen Winterüberzieher und einen grauen weichen Hut.

**Gefangen wurden:** auf der Friedrich-Carlstraße ein kurze Zeit ohne Aussicht gelassener Handwagen mit dem Firmenschild „Johannes Wolff, Klosterstraße 12“ und von einem Handwagen auf der Scheinergasse eine Blechwanne mit 25 Pfund Firnis.

**Vollstreckliche Meldungen.** In das Polizei-Gefängnis wurden am 11. d. Mts. 46 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine goldene Damenuhr mit silberner Kette, ein Gruppenbild, ein Portemonnaie und ein braunes Täschchen. — Abhandelt kamen: ein Paket mit Wollwaren, ein schwarzer Främmernuß, eine schwarzelberne Pantofel, ein Rasirmesser, eine Taschenuhr, ein goldener Trauring gez. M. W. 30. 3. 84/29. 9. 84, ein silbernes Armband und zwei Portemonnaies mit 23 und 260.70 Mark.

**Hirschberg, 12. November.** Feuer. Gestern Abend wurde in nordöstlicher Richtung des Hirschberger Thales ein bedeutender Feuerfchein bemerkt. Es brannte im naden Mairwaldau. Vom dortigen Dominium war erst vor einigen Wochen die eine Scheune abgebrannt. Diesmal wurde das Gefindehaus und ein anderes Scheunengebäude im Raub der Flammen. Die Vörsarbeiten waren ziemlich schwierig, da beim ersten Brande auch die Vörsche der Mairwalder Feuerwehr mit verbrannt und man in Folge dessen auf fremde Hilfe angewiesen war.

**Raugendelau, 10. November.** Verunglückt durch Rausen von Spiritus in den Kocher, ist dieser Tage das Schulmädchen Hedwig Puhl. Es verbrannte sich den Unterleib und die Beine so schwer, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird. Vor Jahren fiel ein Knabe derselben Familie in einen Teich und fand sofort seinen Tod.

**Reufsch a. C., 11. November.** In einem Schwermathsanfall erkrankt hat sich der 57 Jahre alte Füttenarbeiter Dolms. Er war seit zehn Monaten schwer erkrankt; die Speiseröhre war ihm verwaschen und die Nahrung mußte ihm mittels eines Schlauches zugeführt werden.

**Brieg, 12. November.** Zahlreiche Sachengänger aus den Dörfern der rechten Oderseite, welche den Sommer über im Westen des Reiches in Arbeit gestanden haben, kehren jetzt zurück. Unter ihnen befinden sich insbesondere viele Mädchen im Alter von 16-20 Jahren.

**Oppeln, 10. November.** Ein Monstreprozeß begann hier selbst am Donnerstag vor dem Kriegsgericht der 12. Division. Es hatten sich wegen militärischen Aufruhrs, gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs, gemeinschaftlicher Sachbeschädigung und Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeugs acht Reservisten zu verantworten, welche sämtlich in Kottlitz, Kreis Rosenburg, wohnhaft sind: der Halbbauner Valentin Wrobel, der Aufwärtler Anton Deja, der Bauernsohn Johann Drewniot, der Einlieger Peter Pissula, der Bauernsohn Thomas Pielot, der Gärtnersohn Joseph Wiltsch, der Schmied Pius Krafft und der Bauernsohn Johann Nibel. Zu der dreitägigen Verhandlung waren nicht weniger als 32 Zeugen geladen. Der Anklage lag folgender Sachverhalt zu Grunde: Am 25. April d. J. fand in der Stadt Landsberg, Kreis Rosenburg, eine Kontrollerversammlung statt. Bekanntlich haben die Kontrollerversammlungen am Tage der Kontrollerversammlung unter militärischer Gerichtsbarkeit. Am genannten Tage nun, nach beendeter Kontrollerversammlung, begaben sich sämtliche Mannschaften aus der Ortschaft Kottlitz in das Groegerische Schanklokal. Als die Gemüther durch den überreichlichen Alkoholgenuss allzu erhitzt waren, erregten die Kottlitzer Reservisten einen großen Skandal, weshalb der Schankwirt sie zum Verlassen des Lokals

anforderte. Die Antwort hierauf gaben etliche Reservisten durch Berechnern von Gläsern u. s. w. Nachdem man mit Hilfe des herbeigeholten Gendarmen Schulz die Ergebenen gewaltam aus dem Schankzimmer entfernt hatte, setzte sich der Streit auf dem Ringe fort, wobei die Reservisten gegen den Gendarmen handgreiflich wurden, so daß der Beamte blaue Flecken auf der Brust erhielt. Hierbei erhielt der Kaufmannsohn Nibel aus Friedland O. S., der dem Gendarmen Beistand leistete, einen Fußtritt in die Unterleibsgegend, in Folge dessen er elf Tage im Krankenhaus zu Rosenburg zubringen mußte. Als der ausländische Polizei-Verwalter von Landsberg O. S., Bürgermeister Wiegorek, die Meldung von dem Ergeß der Kottlitzer Reservisten und deren Unterbringung im städtischen Gefängnis erhielt, begab er sich dorthin und konstatierte, daß der Kachelofen, die Fenster, die Stühle, die Zellentür u. s. w. vollständig demolirt worden waren. Erst am nächsten Tage wurden die Leute entlassen, um nach wenigen Tagen schon auf Veranlassung des Kriegsgerichts in Reife in das dortige Militär-Untersuchungsgefängnis übergeführt zu werden. Als den Haupttätersführer bezeichnete die Anklage den Halbbauner Valentin Wrobel, der das Signal zum Aufruhr gegeben haben soll. Wrobel gab als Grund seiner Ausschreitung vollständige Sinnlosigkeit an; er wollte an dem bewußten Tage 8 bis 10 Glas Bier und 15 bis 20 Schnäpse getrunken haben. Die sieben anderen Angeklagten bestritten ihre Schuld und gaben als Motiv etwaiger Ausschreitung Trunkenheit an. Am Sonnabend Vormittags war die Beweisnahme beendet und Nachmittags fand die Verurteilung des Urtheils statt. Es erhielten: Valentin Wrobel 1 Jahr 2 Monate Gefängnis, Johann Nibel 6 Monate, Anton Deja 2 Monate, Thomas Pielot 4 1/2 Monate, Josef Wiltsch 4 1/2 Monate, Pius Krafft 3 Monate, Johann Drewniot 2 1/2 Monate und Peter Pissula 3 Monate Gefängnis. Den sechs ersten Angeklagten wurden zwei Monate auf die erklürte Untersuchungshaft angerechnet.

**Wentzen O. S., 10. November.** Das übermäßig schnelle Fahren hat gestern Abend hier selbst wieder ein Unglück angerichtet. Um 6.30 Uhr fuhr das Gefährt des Zimmermeisters Paje von hier, welches von dem Kutscher Gornin gelenkt wurde, in rasendem Tempo die große Blotmiga entlang und überfuhr den Tischlermeister Wipolit Nowacki. Die Räder gingen denselben über das Gesicht und den Leib, so daß ihm das Nasenbein zertrümmert wurde und er innere Verletzungen davontrug. Der Heberfahre wurde in das Feuerlöschdepot geschafft, wo ihm die Knochen splitter aus dem Gesichte entfernt und er darauf ins städtische Krankenhaus übergeführt wurde.

**St. Königshütte, 12. November.** Verschnappt. Wie nun die gesammte Lage der einzelnen Werke zu verzeichnen gesucht wird, zeigt nachstehender Fall: Es tauchte plötzlich das Gerücht auf, auf der Königshütte ständen Arbeiter-Entlassungen bevor. Die Verwaltung faßte nun den Entschluß, die Sache richtig zu stellen, indem sie erklärte: Eine Entlassung von Arbeitern hat bis jetzt nicht stattgefunden, wenn auch zugegeben werden muß, daß in Folge Betriebsbeschränkungen (1) der Verdienst gemindert worden ist. Also Betriebsbeschränkungen aber keine Arbeiter-Entlassungen! Dann heißt es: Bekannt ist es, daß unter den Industriewerken Obereschlens die Konjunkturen der Vereinigten Königs- und Laurahütte verhältnismäßig gute sind. Letzteres ist ja selbstverständlich eine höchst erfreuliche Mittheilung. Aber wozu denn bei dieser guten Geschäftslage eine Betriebsbeschränkung oder die Schwächung des Lohnes?

**Hk. Jabrze, 12. November.** Ein erfreuliches Zeichen. Die gute Sache verdient stets gewürdigt zu werden. Am vergangenen Sonntag fand in der Gemeinde Klein-Jabrze eine Versammlung der Zentrumspartei statt; und siehe, trotzdem die Ver-

sammlung öffentlich angekündigt worden war und der Herr Pfarrer ebenfalls als Redner auftrat, hatten sich außer dem Komitee 30 eifrige Zuhörer eingefunden. Zu beachtlichen ist noch, daß genannte Gemeinde über 9000 Katholiken zählt. Die Ueberraschung für den Herrn Pfarrer war natürlich nicht gering, als er in der großen, geräumigen Saale die Handvoll Zuhörer erblickte.

**Blitz, 13. November.** Ein Dorfbrand. Das Dorf Lenzen im Kreise Pleß ist zur Hälfte niedergebrannt. Das Feuer brach, der „Oberstele. Volkszeitung“ zufolge, in der Kirche aus.

**Blitz, 11. November.** Raubmord. Heute früh wurde im Graben neben der Reichstraße, etwa 1 Kilometer von Pleß entfernt, die Leiche eines etwa 36 Jahre zählenden Mannes gefunden. Der Schnittwunden im Gesichte zeigte und die Zähne eingeschlagen waren. Die Taschen waren leer, Kleider und Stiefel ausgepackt und dafür alte Sachen hingeklegt worden. Man vermuthet, „Silesia“ zufolge, einen Raubmord.

**Standesamtliche Nachrichten.**

**Bonn 9. November.**  
 Eheschließungen. I. Hausbälter Gustav Laske, ev., Buchhändler, mit Martha Tiege, ev., Auguststraße 45. — Raffendie Karl Martin, ev., Blücherplatz 13, mit Ida Wawas, ev., Klosterstraße 90. — Drechsler Richard Wiesner, ev., Berliner Chaussee mit Friede Ebert, ev., Kurgasse 67. — Mechaniker Arthur Herber, ev., Mühlentempel 9, mit Emma Fischer, kath., Nikolaistraße 59. Arbeiter Richard Franke, ev., Friedrich-Wilhelmstraße 54, mit Emilie Großer, ev., daselbst. — Arbeiter Albert Kappler, lat. Schweigerstraße 23, mit Auguste Hübner, ev., daselbst. — Arbeiter Paul Müller, ev., Hildebrandstraße 6, mit Emma Frost, ev., daselbst. — IV. Kutscher Karl Hoffmann, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 59, mit Bertha Wade, kath., Neue Graupenstraße 17. — Schneider W. Jäschke, ev., Grabschenerstraße 25, mit Bertha Krause, ev., Ziethestraße 13. — Drochschensbesitzer Karl Klein, ev., Gabelstraße 94, mit Rosalie Gieschel, geb. Teubert, ev., Fährstraße 6.  
 Todesfälle. III. Arbeiterwitwe Karoline Weige, geb. Grund, 64 J. — Friseur Tischler Hermann Reich, 71 J. — Maler Albert Kühn, 36 J. — Herbert, S. des Schlossers Max Woll, 1 M. — Tischlerfrau Emma Franzke, geb. Schelenz, 36 J. Wötker Hermann Luz, 57 J.

**Briefkasten.**

**W. W., hier.** Das Gedicht ist zwar gut gemeint und in kleinen Kreise vielleicht wirksam, zum Abdruck eignet es jedoch nicht.  
**Klosterstraße.** Eine Verpflichtung zur Herausgabe besteht nicht, wenn das Gestohlene zu üblichen Preisen, wie gefordert, bezahlt ist. Sie können also höchstens die 17 Mark erlegen und das den Hund zurückfordern.

**Gewerkschaftshaus.**

Mittwoch, den 13. November:  
 Familienfränzchen im großen Saale.  
 Arbeiter-Radfahrer-Verein. Zimmer Nr. 2.  
 Maurer-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3.  
 Turnstunde der „Freien Turnerschaft“.  
 Donnerstag, den 14. November:  
 Maler-Verband. Zimmer Nr. 2.  
 Former-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3.  
 Freitag, den 15. November:  
 Dolzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1.  
 Schuhmacher-Versammlung. Zimmer Nr. 2.  
 Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“. Zimmer Nr. 3.  
 Turnstunde der „Freien Turnerschaft“.

**Stadt-Theater.**

Mittwoch:  
 „Die Jungfrau von Orleans.“  
 Donnerstag:  
 „Die lustigen Weiber von Windsor.“  
**Lobe-Theater.**  
 Mittwoch:  
 „Der verlorene Sohn.“  
 „Doubouroche.“  
 Donnerstag:  
 „Die Hedermaus“.  
**Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.**  
 Freitag:  
 Gruppe D. 4. Vorstellung.  
 „Rach für Rach“.

**Circus M. Schumann**  
 Heute, Mittwoch, 13. Novbr.,  
 Abends 8 Uhr:  
**Gala-Vorstellung**  
 mit einem reichhaltigen Programm von  
 15 der besten Nummern 15  
 Nur noch 3 Tage:  
 Auftreten des weltberühmten  
**Löwenbändigers**  
**Mr. Jules Seeth**  
 mit seinen 25 abyssinischen Löwen.  
**Director Max Schumann**  
 mit seinen vorzügl. dressirten  
 Schal- und Freihaltspferden.  
 Auftreten aller Künstler und  
 Künstlerinnen in ihren  
 hervorragenden Leistungen.  
 Freitag, 15. November,  
**Schluß und Abschied**  
 des **Mr. Jules Seeth.**

**Palmengarten**  
 Gartenstraße 65.  
 Täglich  
**Freiconcert**  
 Mittags und Abends  
 der Künstler-Familie  
**Wagemann.**  
 Sensationell.  
 Zum 1. Mal in Breslau.  
 Vorzügl. Mittagstisch  
 bei  
 Frei-Concert.  
 Bedienung: 1028  
 Original-Münchenerinnen.

**Castan's Panoptikum**  
 und Nordland-Panorama  
 Gartenstraße 23.  
 Vom 11. Novbr. an tägl. 5-7 Uhr:  
**Nachmittags-Vorstellung.**  
 Auftreten sämtlicher Künstler.  
 Ohne Extra-Entrée.  
 Näheres die Plakate.

**Stamm-Seidel**  
 Vereins-Seidel,  
 Geburtstags-Seidel,  
 Hochzeits-Seidel,  
 Jubiläums-Seidel  
 in großer Auswahl  
 empfiehlt  
**Otto Miksch,**  
 Kupferstraße 47.  
 Billig zu verkaufen. Zu erfragen  
 in der Expedition dies. Blattes.  
 1318

Morgen Donnerstag:  
**Proben-Kaffee.**  
 Von uns vor vielen Jahren hier eingeführt und  
 hochrenommt  
 Nicht mit Nachahmungen zu verwechseln!  
 per Pfund Mk. 1.20.  
**Telohmann & Co., Kaffee-Special-Geschäft,**  
 Schweidnitzerstraße 9, Eingang Carlstraße  
 und die bekannten 8 Filialen. 1242

**Gehr. Peiser,**  
 Damen- u. Mädchen-Mantelfabrik  
 Nikolaistraße 14, Aufgang I. Etage

**Hermann Schroeder**  
 Neue Graupenstraße 17,  
 empfiehlt seine billigen und guten Cigarren und  
**Cigaretten** in jeder Preislage.  
 Sonntagscigarre und bei Entnahme von 10 Stück  
 1 Cigarre gratis. 68

**Schuhwaaren**  
 einzeln zu • Engros-Preisen •  
**Max Valentin Cohn,**  
**Schuh-fabrik-Lager**  
 Neue Graupenstraße 11 1208

**Zeltgarten.**  
 Robiät! Robiät!  
**Camillo Borghese**  
 Schönheits-Galerie  
 lebender  
 Kolossal-Gemälde  
 und das großartige  
**November-Programm.**  
 Im Zummel:  
**Großes Frei-Concert**  
 bis 12 Uhr  
 der ungarisch. National-  
 Kapelle  
 „Saray Imre.“

**33 1/2 %**  
 Rabatt gewährt  
 nur noch bis  
 Dezember 3. wegen  
**vollständiger Aufgabe**  
 unserer fertigen [1224  
**Herrn- u. Knaben-Garderoben**  
**S. Hartig**  
 Oßnerstraße 84, I.  
 Oppeln

**Victoria-Theater**  
 (Einmaliger Vorzug).  
 Nur 3 nur  
 noch 3 noch  
 Abende 3 Abende  
**Frau Luna.**  
 Anfang 8 Uhr.  
 16. November:  
 Gabelspiel der  
**Original-**  
**Tegernsee'r.**

**Volksvorstellung**  
 des socialdemokratischen Vereins  
 Samstag, den 17. November, Nachmittags 3 1/2 Uhr  
 im **Thalia-Theater:**  
**„Gyges u. sein Ring“.**  
 Drama in 5 Akten von **Hobbel.**  
 Billets zum Preise von 20, 30, 40, 60 Pf.  
 sind in der Expedition des „Wollwacht“ zu haben.

Das schönste  
**Eheglück**  
 versetzt der Hausfrau,  
 wenn der Mann ihre so  
 schön kriegt. Darum  
 sollten alle Hausfrauen  
**Dr. Thompson's Seifenpulver**  
 mit dem „SCHWAN“ nehmen. Das reinigt  
 so schnell und gründlich, dass alles blank und  
 trocken ist, wenn der Mann noch Hasse kennt.  
 Man vermischt es liberall!

**Arbeiter Breslau's!**  
**Albert Loeser, Breslau,**  
 Ohlanerstraße 65, am Christophorusplatz  
 bittet seine 5 Pfg.-Cigarre zu probieren. Schen  
 Sie sich dieselbe im Schaufenster an, machen Sie  
 einen Versuch und Sie werden sofort finden, daß es  
 etwas Besseres nicht giebt. 1209